

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 84 (1939)
Heft: 7

Anhang: Der Schweizerbauer : seine Heimat und sein Werk
Autor: Laur, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZERBAUER SEINE HEIMAT UND SEIN WERK

Eine Darstellung der Verhältnisse
und der Entwicklung der schweizerischen Landwirtschaft
im zwanzigsten Jahrhundert

Unter Mitwirkung des Schweizerischen Bauernsekretariates
verfasst von

Professor Dr. Ernst LAUR,
schweizerischem Bauernsekretär

Herausgegeben mit Beihilfe der
Schweizerischen Landesausstellung in Zürich vom
SCHWEIZERISCHEN BAUERNVERBANDE

Brugg 1939



Pflügen im Kt. Solothurn

Kuhgespann am Selbhalterpflug

Phot. L. Jeck, Basel

INHALTSVERZEICHNIS

I. Die Heimat der Schweizerbauern

1. Berg und Tal
2. Sonne und Nebel
3. Der Wind
4. Die Wärmeverteilung
5. Die Niederschläge
6. Der Boden
7. Die Pflanzendecke und die Kulturarten
8. Die Tierwelt und die Schädlinge
9. Die Verkehrswege
10. Die Siedlungen

II. Volk und Staat der Eidgenossen

1. Das Schweizervolk
2. Bund und Kantone
3. Das Recht
4. Die Währung
5. Der Markt

III. Der schweizerische Bauernstand

1. Die Geschichte des schweizerischen Bauernstandes
 - a) Allgemeines
 - b) Entstehung des bäuerlichen Grundbesitzes
 - c) Der Bauer in der liberalistischen Wirtschaftsepoche
 - d) Der Bauer im zwanzigsten Jahrhundert
2. Das Wesen des Schweizerbauers
3. Die landwirtschaftliche Bevölkerung
4. Die Schul- und Fachbildung des Schweizerbauers

IV. Die Organisationen der Schweizerbauern

1. Die landwirtschaftlichen Vereine
2. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften
3. Die Organisationen auf dem Gebiete des Pflanzenbaus
4. Die Organisationen auf dem Gebiete des Wein- und Obstbaus
5. Die Alp- und Weidegenossenschaften
6. Die Organisationen auf dem Gebiete der Forstwirtschaft
7. Die Organisationen auf dem Gebiete der Gross- und Kleinviehhaltung
8. Die Organisationen der Kleintierhaltung

9. Die Organisationen für die Milchverwertung
10. Verschiedene Organisationen
11. Der Schweizerische Bauernverband

V. Die staatlichen Massnahmen zur Förderung und Erhaltung des Bauernstandes

1. Das Bundesgesetz zur Förderung der Landwirtschaft durch den Bund
2. Das landwirtschaftliche Versuchswesen
3. Zolltarif und Handelsverträge
4. Das Lebensmittelgesetz
5. Das eidgenössische Tierseuchengesetz
6. Monopole und staatliche Handelsgeschäfte
7. Die Förderung des landwirtschaftlichen Kredites
8. Die landwirtschaftlichen Versicherungen
9. Das Transportwesen
10. Das bäuerliche Erbrecht

VI. Die Agrarverfassung der Schweiz

VII. Die landwirtschaftlichen Kapitalien und ihre Verwendung in den schweizerischen Bauernbetrieben

1. Der Kapitalaufwand
2. Das Bodenkaptal
3. Das Meliorationskapital
4. Das Gebäudekapital
5. Das Pflanzenkapital
6. Das Viehkapital
7. Das Geräte- und Maschinenkapital
8. Das umlaufende Betriebskapital
9. Eigen- und Fremdkapital

VIII. Von der landwirtschaftlichen Technik der Schweizerbauern

1. Allgemeines
2. Die Bodenbearbeitung
3. Die Düngung
4. Die Saat
5. Die Pflege der Kulturen
6. Die Ernte
7. Die Aufbewahrung der Vorräte
8. Aus der Technik des schweizerischen Obstbaus
9. Aus der Technik des schweizerischen Weinbaus
10. Von der Tierzucht
11. Die Fütterung

IX. Die Preisbildung

1. Allgemeines
2. Die Milchpreise
3. Die Getreidepreise
4. Die Mastviehpreise
5. Die Zuchtviehpreise
6. Die Schweinepreise

7. Die Eierpreise
8. Die Kartoffelpreise
9. Die Obstpreise
10. Die Weinpreise
11. Die Holzpreise
12. Die Gemüsepreise
13. Die Honigpreise
14. Verschiedene Produktenpreise

X. Die Betriebsformen der schweizerischen Landwirtschaft

1. Die Verteilung der landwirtschaftlichen Betriebsformen
2. Die Betriebsformen des schweizerischen Mittellandes
 - a) Dreifelderbetriebe
 - b) Klee grasbetrie be
 - c) Genfer Getreide- und Weinbaubetriebe
 - d) Graswirtschaften mit Ackerbau
 - e) Wohnzonebetrie be
3. Die Betriebsformen der Seengebiete
 - a) Die Weinbaubetriebe
 - b) Bäuerliche Gemüsebaubetriebe
 - c) Die reinen Graswirtschaften in besten Ob stlagen
 - d) Tessiner Doppelkulturbetriebe
4. Die Betriebsformen der Föhn- und Trockentäler
 - a) Walliser Talbetrie be
 - b) St. Galler Ackerbaubetriebe (Rheintal)
 - c) Graubündner Weinbauernbetrie be
 - d) Tessiner Kleinbauernbetrie be
5. Die Betriebsformen des Juragebietes
 - a) Die Jurabetrie be ohne Weide
 - b) Die Jurabetrie be mit Weide
 - c) Die Pferdezuchtbetriebe der Freiberge
6. Die Betriebsformen des Voralpengebietes
 - a) Grasackerbetrie be des Voralpengebietes
 - b) Reine Graswirtschaften des Voralpengebietes
7. Die Betriebsformen des Alpgebietes
 - a) Die Acker-Alpbetriebe
 - b) Die Wiesen-Alpbetriebe

XI. Die landwirtschaftlichen Spezialzweige

1. Allgemeines
2. Die Forstwirtschaft
3. Der Gemüsebau
4. Die Geflügelhaltung
5. Die Kaninchenzucht
6. Die Bienenzucht
7. Die Pelztierzucht

XII. Die landwirtschaftlichen Nebengewerbe

1. Die Milchwirtschaft
2. Die Obstverwertung
3. Die Kellerwirtschaft
4. Die Brennerei

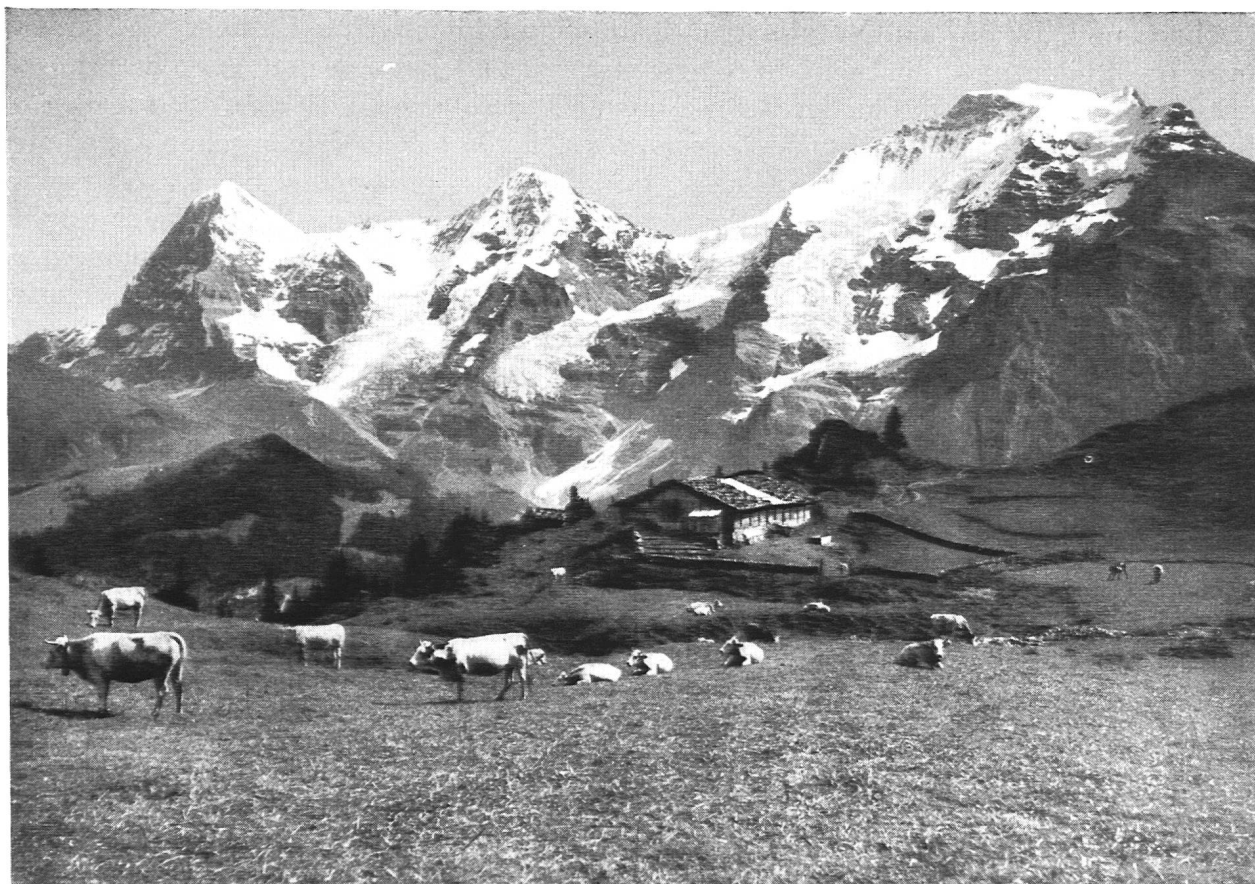
5. Die Zuckerfabrikation
6. Die Konservierung von Nahrungsmitteln
7. Verwertung landwirtschaftlicher Rohstoffe durch andere Industrien
8. Die bäuerliche Heimarbeit

XIII. Die Betriebsergebnisse der schweizerischen Landwirtschaft im zwanzigsten Jahrhundert

1. Allgemeines
2. Die Rotherträge
 - a) Die Buchhaltungsergebnisse
 - b) Die Naturalerträge
 - c) Die Preise
3. Die Produktionskosten
 - a) Die Buchhaltungsergebnisse
 - b) Die Löhne
 - c) Die Preise von Kunstdünger und Kraftfutter
 - d) Der Zinsfuss
4. Der Reinertrag
5. Das landwirtschaftliche Einkommen
6. Das Nebeneinkommen
7. Der Arbeitsverdienst und die Vermögensrente
8. Das volkswirtschaftliche Einkommen
9. Die Reinertragsdifferenz
10. Der Verbrauch und die Vermögensänderung
11. Hauptergebnisse

XIV. Die schweizerische Bauernkultur

XV. Die Bedeutung der Erhaltung des Bauernstandes für die Wohlfahrt und die Zukunft des Schweizervolkes



Winteregg-Alp mit Eiger, Mönch und Jungfrau

Aus der Heimat der Schweizerbauern

Photoglob, Zürich

I. DIE HEIMAT DER SCHWEIZERBAUERN

1. Berg und Tal

Umschlossen von drei Nachbarstaaten liegt die Schweiz getrennt vom Meere als Binnenland mitten in Europa. Die mächtigsten Gebirge der europäischen Zentralalpen überragen das schweizerische Alpenfussland, und die ständig mit Schnee bedeckten Gipfel und die Gletscher sind zum Wahrzeichen der schweizerischen Heimat geworden. An sie lehnt sich die schweizerische Kulturzone mit ihren Alpweiden und Tälern, den Alpenfussgebieten und dem Hügel- und Flachlande vom Genfer- zum Bodensee an, abgeschlossen gegen Nordwesten durch die Höhen des Juragebietes.

Die Oberflächengestaltung, das Klima, der Boden und die Verkehrsverhältnisse der Schweiz sind weitgehend bedingt durch die geologische Entwicklung und tektonische Gestalt unseres Landes. Aber auch die pflanzlichen und tierischen Keime und der Mensch, insbesondere der Schweizerbauer, tragen das Zeichen der erdgeschichtlichen Vergangenheit des schweizerischen Gebietes. Pflanzen, Tiere und Menschen sind die Kinder unserer Alpen und Täler. Mögen sich im schweizerischen Mittelland Städte mit internationalem Charakter noch so sehr ausdehnen, *der Schweizerbauer ist und bleibt ein Sohn der Alpen und Berge, und sein Werk trägt den Charakter der durch diese geographische Lage bedingten Wirtschaftsweise.* Nur in diesem Berg- und Alpenlande konnte sich die schweizerische Freiheit und Unabhängigkeit durch die Stürme der Jahrhunderte bis in die Gegenwart erhalten, und mit Recht nennt man unser Land die Alpenrepublik.

Berg und Tal, Alpen, Voralpen und Mittelland bilden eine Einheit, verbunden durch die Flüsse und die Täler, in denen Strassen und Bahnen den Verkehr ermöglichen vom Flachlande bis ins Herz der Alpen. So konnte sich hier *eine* Wirtschaft, *ein* Staat, *ein* Volk entwickeln in einem Gebiete, das sich von der oberrheinischen Tiefebene über die Alpen hinweg bis nach Chiasso und damit ins Flussgebiet des Po erstreckt.

Die Schweiz umfasst eine Fläche von 4 129 493 Hektaren. Ihr höchster Punkt wird durch die Dufourspitze des Monte-Rosa-Massivs (4 638 m ü. M.) gebildet, der tiefste Punkt liegt am Ufer des Langensees (197 m ü. M.). Das höchste ständig bewohnte Dorf ist Juf (2 133 m ü. M.) in der Gemeinde Avers im Kanton Graubünden, die tiefstgelegene Gemeinde im Süden Vira bei Locarno (204 m ü. M.), im Norden Birsfelden bei Basel (262 m ü. M.)

Die *Bodengestalt der Schweiz* lässt drei Gebiete erkennen: die Alpen, den Jura und dazwischen das Mittelland.

Der Gotthard bildet den eigentlichen Zentralgebirgsstock des schweizerischen *Alpengebietes*. Von hier aus erstreckt sich das Tal des Rheins nach Nordosten, das der Rhone nach Südwesten. Tief haben sie sich zwischen schneebedeckte Ketten eingeschnitten, so dass von Chur bis Martigny die grosse Längsfurche entsteht. Diese Täler bilden die Ausläufer einerseits der Bündner- und Glarneralpen, anderseits der Berner- und Walliser Alpen. In der Querachse werden diese Gebiete durch die Täler der Reuss und des Tessin getrennt. Das von diesen vier Talfurchen gebildete Kreuz ist eines unserer wichtigsten Verkehrsgebiete. Der Gotthard ist der Kreuzungspunkt dieser Haupttäler unserer Alpen. Im Granite des Gotthardmassivs liegt, dem Vaterlande zum Schutze errichtet, die wichtigste Festung der Schweiz, wohl bewacht von unserer Armee.

Die Formen der Alpen und damit auch die Eignung ihrer Gipfel und Abhänge zur land- und forstwirtschaftlichen Nutzung sind in hohem Masse durch die Art ihrer Gesteine, aus denen sie bestehen (Kalkalpen, kristalline Alpen), und deren Verwitterung bedingt. Die Kalkberge der Voralpen bilden das Gegenstück zu den Formationen des eigentlichen Juragebietes. Hier wie dort liegen oberhalb der Tannenwälder der Gehänge ausgedehnte Weidegebiete, die aber in den Voralpen durch höhere Berggipfel gekrönt sind als im Jura.

Der *Jura* wird durch eine Reihe von Gewölben gebildet, die mit grosser Gleichmässigkeit hintereinander gelagert sind, stellenweise durchbrochen von Quertälern, den Klusen. Die zwischen den Kämmen eingebetteten Längstäler dienen dem Wiesen- und Ackerbau, die Hänge sind im untern Teil meist mit Buchen-, oben mit Fichten- und Tannenwald besetzt, und auf den Höhen dehnen sich, oft von Wald und Felsen unterbrochen, Weiden aus. In den Freibergen sind die Gewölbe zu einer Hochebene zusammengeschoben, im Baselland und Aargau sind die Schichten in einzelne Schollen zerbrochen, durchfurcht von fruchtbaren Tälern.

Zwischen Alpen und Jura liegt das schweizerische *Mittelland*, der wirtschaftlich wertvollste Teil der Schweiz. Das Alpgebiet geht stufenweise in das Mittelland über, so dass eine genaue Grenze schwer zu ziehen ist. Der Jura dagegen schliesst dieses durch die Abhänge der Kalkgestein-Formationen unvermittelt ab. Die weiten Ebenen dieser Talmulden sind unterbrochen durch die Einschnitte der Flussläufe und die Ablagerungen der Gletscher und Gewässer der Eiszeiten. Die Berge und Hügel bestehen aus weichem Sandstein und Mergel, stellenweise aus Nagelfluh. Meist sind sie von Ablagerungen der Eiszeit bedeckt. In den Tälern sind es namentlich leichtdurchlässige Schotter, hergebracht durch die eiszeitlichen Ströme, auf den Bergen und an den Hängen Grund- und Seitenmoränen und dann quer durch die Täler verlaufende Endmoränen. Den Gletscherablagerungen verdankt das Mittelland seine fruchtbarsten Böden. Nahezu ein Drittel des schweizerischen Gebietes entfällt auf das Mittelland.

Hier fanden Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie die günstigsten Bedingungen für ihre Entwicklung. Nach dem Zurückweichen der Gletscher haben sich hier Menschen angesiedelt. Klima, Boden und die Verkehrserleichterung durch die Seen und Flüsse haben die Zuwanderer angezogen und die Entwicklung von Wirtschaft und Kultur ermöglicht. Von hier aus wanderten die Siedler auf die Höhen des Jura, in die Täler und auf die Berge der Alpen und nutzten den Boden bis hinauf zu den Grenzen des ewigen Schnees. In der Einsamkeit der Berge, wo die Menschen auf gegenseitige Hilfe und Zusammenarbeit angewiesen sind, wurde das Wesen der alten Eidgenossen geformt, von dort trugen die Bauern die Freiheit in das Mittelland, bis einst das ganze Gebiet ohne Unterschied der Sprache sich vereinigte zur *Eidgenossenschaft*, zum schweizerischen Bundesstaat. Fünfundzwanzig souveräne Kantone, Berg und Tal, haben sich zum Schweizerland, der Heimat unseres Bauernstandes, zusammengeschlossen.

II. VOLK UND STAAT DER EIDGENOSSEN

1. Das Schweizervolk

Wir Schweizer sind nicht ein durch uralte, einheitliche Blutlinien verbundenes Volk. Es gehört vielmehr zum Wesen der Eidgenossenschaft, dass sie aus *Gliedern verschiedener Stämme* besteht, die durch Blutmischung mannigfach miteinander verbunden sind, und dass diese Stämme vielfach ihre Eigenart betonen und zu erhalten suchen.

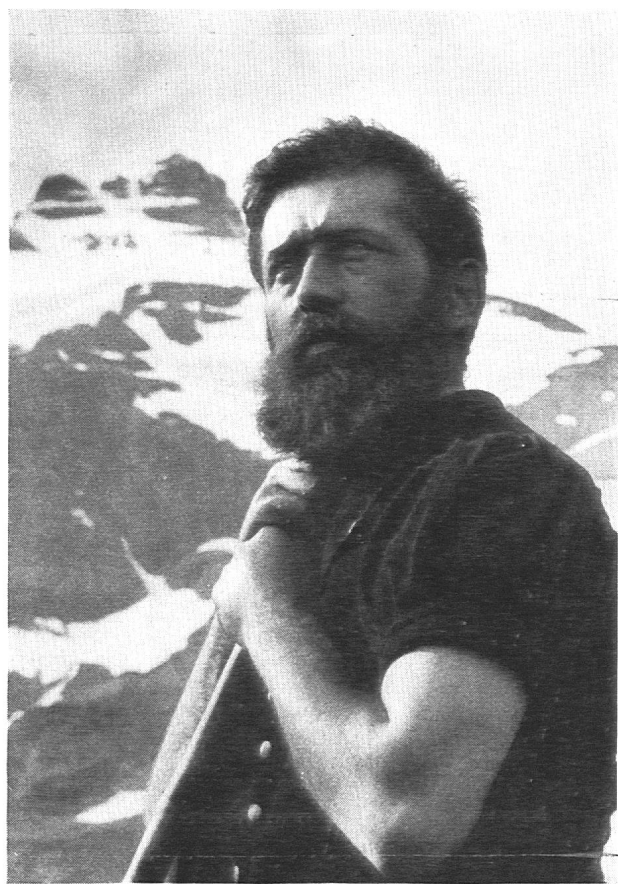
Die Bilder von Bauern und Bäuerinnen, die wir hier und im Abschnitt über die Landestrachten geben, lassen die Eigenart unseres Bauernvolkes in den verschiedenen Gebieten unseres Landes deutlich erkennen. Mit Freude und Stolz wird jeder Schweizer diese Galerie typischer Eidgenossen besichtigen.



Appenzell

Phot. C. Schildknecht, St. Gallen

Mädchen aus Appenzell



Bundalp-Kiental

Phot. A. Steiner, St. Moritz

Senne aus dem Berner Oberland



Waltalingen (Zürich)

Dorf aus dem Dreifeldergebiet

Phot. J. Gaberell, Thalwil

X. DIE BETRIEBSFORMEN IN DER SCHWEIZERISCHEN LANDWIRTSCHAFT

1. Die Verteilung der landwirtschaftlichen Betriebsformen

Es gibt wohl kaum ein zweites Land, das auf einem so kleinen Gebiete eine solche Mannigfaltigkeit der landwirtschaftlichen Betriebsformen aufweist wie die Schweiz. Dies hängt namentlich mit den Unterschieden in den Niederschlagsverhältnissen und in der Höhe über Meer zusammen. Deutlich erkennbar ist auch die geschichtliche Vergangenheit der Gebiete, vor allem die alamannische, burgundische und rätoromanische Siedlung. Der Einfluss der Bodenverhältnisse auf die Betriebsform ist viel kleiner. Dagegen lässt sich ein Zusammenhang der Entwicklung der Betriebsformen mit der Bevölkerungsdichte, besonders in der Nähe der Städte und in den Industriezentren, wie auch mit der Zahl der bäuerlichen Bevölkerung und mit der sich daraus ergebenden landwirtschaftlichen Betriebsgrösse deutlich erkennen.

In Anlehnung an die einleitenden Ausführungen über die natürlichen und wirtschaftlichen Bedingungen der schweizerischen Landwirtschaft fassen wir die landwirtschaftlichen Wirtschaftstypen in folgende *Gebietsgruppen von Betriebsformen* zusammen :

1. Betriebsformen des Mittellandes
2. Betriebsformen der Seengebiete
3. Betriebsformen der Föhngebiete und Trockentäler
4. Betriebsformen des Juragebietes
5. Betriebsformen des Voralpengebietes
6. Betriebsformen des Alpgebietes.

Es ist nicht möglich, alle vorkommenden Formen hier eingehend und erschöpfend zu behandeln und für jeden Typ eine systematische Darstellung seines Milieus und seiner Einrichtung zu geben. Wir hoffen aber, dass die getroffene Auswahl doch die Eigenart der Betriebsformen der schweizerischen Landwirtschaft und ihre Verteilung in übersichtlicher Weise zum Ausdruck bringt. Dadurch, dass das geschriebene Wort durch das Bild ergänzt wird, soll dem Leser der Einblick in das Wesen und die Mannigfaltigkeit unserer landwirtschaftlichen Betriebe erleichtert werden.

2. Die Betriebsformen des schweizerischen Mittellandes

Zwischen Genfersee und Bodensee erstreckt sich das schweizerische Mittelland, einst der „Brotkorb“ des Schweizervolkes, auch heute noch das Gebiet des Ackerbaus und der intensiven Bodenkultur. Die Niederschläge bewegen sich im allgemeinen zwischen 80 und 110 cm. Wo sie sich 120 cm im Jahre nähern oder wo die Höhe 600 m ü. M. übersteigt, beginnt wirtschaftlich das Gebiet der Voralpen und des Jura.

In den ehemals von Alamannen besiedelten Gegenden des Mittellandes haben sich bis heute viele *Dreifelderwirtschaften* erhalten, während in den ursprünglich bur-



Villiger-Feld (Aargau)

Verbesserte Dreifelderwirtschaft mit Rebbau

Phot. E. Boss, Schweiz. Bauernsekretariat



Aargauer dreisässiges Stockhaus mit Strohdach

Phot. J. Gaberell, Thalwil

Altes Strohhaus im Dreifeldergebiet



Nordostschweizerisches Dreisässenhaus in Hausen (Aargau)

Phot. E. Boss, Schweiz. Bauernsekretariat

Neuzeitliches Bauernhaus im Dreifeldergebiet für einen Betrieb mittlerer Grösse

gundischen Niederlassungen bis in den Kanton Bern hinein die *Klee graswirtschaft* vorherrscht. Aber das Vorkommen von verbesserten Dreifelderwirtschaften lässt erkennen, dass auch hier vielfach die Feldgraswirtschaft zuerst von der Dreifelderwirtschaft abgelöst worden ist. In der Nordostschweiz trat der Ackerbau mehr zurück, so dass wir dort häufiger *Grasackerbetriebe* treffen. In der Umgebung der Seen haben sich, begünstigt durch das Klima, *Wein- und Obstbaubetriebe* entwickelt. Da sich im Mittelland auch die grössern Städte und industriellen Zentren der Schweiz befinden, konnten sich in ihrer Umgebung besondere *Wohnzonebetriebe* ausbilden.

a) *Dreifelderbetriebe*. Diese haben ihre stärkste Verbreitung in der Nordostschweiz, vereinzelt finden sie sich aber auch in der Westschweiz, bis in den Kanton Genf hinein. Es handelt sich dabei vorwiegend um Klein- und Mittelbauernbetriebe. Die Dreifelderwirtschaft ist eine typische Betriebsform der dorfweisen Siedlung. Im Laufe des 19. Jahrhunderts ist der Flurzwang aufgehoben worden. Das Brachland wurde immer mehr bebaut. Die Dreifelderfruchtfolge hat sich in verbesserter Form erhalten, die Dreizelgenwirtschaft der Gemeinde aber ist verschwunden. Die Betriebe sind heute mit erheblichem Wiesenbau verbunden und sind meist nur noch an der Fruchtfolge, in manchen Gebieten aber doch noch an einer gewissen Einheitlichkeit in der Bebauung der Zelgen als frühere Dreizelgenwirtschaften erkennbar. An die Stelle des Klees treten gelegentlich Luzerne und mehrere Jahre dauernde Futtermischungen, wodurch sich die Wirtschaft derjenigen der Klee grasbetriebe nähert. Als normale Fruchtfolge kann man die folgende bezeichnen:

- | | |
|---------|----------------|
| 1. Jahr | Hackfrüchte |
| 2. Jahr | Wintergetreide |
| 3. Jahr | Sommergetreide |
| 4. Jahr | Klee |
| 5. Jahr | Wintergetreide |
| 6. Jahr | Sommergetreide |

Man nennt diese Fruchtfolge verbesserte Dreifelderfruchtfolge. Die nachstehenden Zahlen aus den Buchhaltungen der unter Kontrolle des Schweizerischen Bauernsekretariates stehenden Betriebe geben eine gute Uebersicht über die Art der Einrichtung und der Ergebnisse dieser Betriebe.

Betriebsverhältnisse der Dreifelderwirtschaften

Positionen	Einheit	1901/13	1931/34	1935	1936
Betriebsgrösse mit Wald	ha	9,57	12,58	12,20	12,26
Wald in % der Gesamtfläche	%	11,5	13,9	13,1	12,5
Dauerwiesen in % der Fläche ohne Wald	%	53,0	54,8	56,7	56,9
Getreide in % der Fläche ohne Wald	%	23,2	18,7	19,7	20,2
Kunstwiesen in % der Fläche ohne Wald	%	9,5	14,2	11,3	10,3
Total Ackerland in % der Fläche ohne Wald	%	41,7	41,7	39,7	39,3
Streuland in % der Fläche ohne Wald	%	1,8	1,9	1,7	2,1
Rebland in % der Fläche ohne Wald	%	3,1	0,9	1,0	1,0
Landguts kapital je ha	Fr.	4419	6067	5899	5980
Betriebsaufwand je ha	Fr.	489	1007	907	867
Roh ertrag je ha	Fr.	624	1061	1056	1016
Reinertrag je ha	Fr.	135	54	149	149
Reinertrag in % des Aktivkapitals	%	2,7	0,7	2,1	2,1
Vom Roh ertrag gingen auf den Markt	%	.	.	81	80
Volkswirtschaftliches Einkommen je ha	Fr.	461	567	615	611



Frostschutz im Rebberg

Frostschuttschirme aus Stroh im Dreifeldergebiet

Phot. J. Gaberell, Thalwil

Die Betriebe haben über die Hälfte (57%) des Kulturlandes ohne Wald Wiesland, 39% Ackerland, 1% Rebland und 2% Streuland. Von der Gesamtfläche entfallen etwa 13% auf Wald. Gegenüber der Vorkriegszeit sind die Zunahme des Anteils der Dauersperrflächen (von 53% auf 57%) und die starke Abnahme des Rebbaus (von 3% auf 1%) besonders bemerkenswert. Der Anteil der Getreidefläche ist kleiner als in der Vorkriegszeit, aber dank intensiverer Wirtschaft, höherer Preise und vermehrter Produktion von Marktfucht ist der Anteil des Getreidebaus an den Einnahmen stark gewachsen. Vor dem Weltkriege kamen 77% der Einnahmen aus der Tierhaltung, heute noch 75%. Der Anteil der Bareinnahmen aus Acker- und Wiesenbau stieg von 9 auf 14%. Die Dreifelderbetriebe haben aus dem staatlichen Schutze des Getreide- und Kartoffelbaues besonderen Nutzen gezogen. In der Rindviehhaltung werden meist Milch-, Mast- und Zuchttiere nebeneinander gehalten. Je nach der Preislage wird die Produktionsrichtung in manchen Betrieben umgestellt. Besonders auffallend ist die starke Vermehrung der Milchproduktion in den Dreifeldergebieten. Die Preisgarantie der Milchverbände hat hiezu viel beigetragen. Ohne diese und ohne die staatlichen Getreidepreise hätten diese Wirtschaften den Sturz der Vieh- und Schweinepreise in der Krisenzeit kaum überstanden. Die Einnahmen aus dem Rebbau, die früher 4,8% ausmachten, betragen heute nur noch 2,5% der gesamten Einnahmen. Der Anteil des Obstbaus bewegt sich zwischen 5-7%. Der Rückgang der Rebfläche hat diese Dreifelderwirtschaften besonders betroffen. Einst waren die Reben die wichtigste Einnahmequelle der Dreifelderwirtschaften, aus welcher der Bauer zu Martini den Zins bezahlte. Heute sind viele dieser Rebberge ganz oder doch zum grossen Teil verschwunden. Aber manche Dreifeldergemeinden haben namentlich in besseren Lagen am Weinbau zähe festgehalten. Durch systematische Bekämpfung der Rebkrankheiten,

in neuerer Zeit auch durch Frostschutzschirme sowie sorgfältige Pflege und Weinlese sind die Sicherheit und Höhe der Erträge gesteigert worden. Dazu kommt die Verbesserung der Absatzverhältnisse dank dem Eingreifen der Genossenschaften. Dies erklärt es, dass in den letzten Jahren im Dreifeldergebiete der Rückgang des Rebbaus einer leichten Ausdehnung Platz gemacht hat.

Der Rothertrag der Dreifelderwirtschaften beläuft sich heute auf etwas über 1000 Franken je ha, gegenüber gut 600 Franken in der Vorkriegszeit. Davon gehen 80% auf den Markt, 20% dienen der Selbstversorgung. Folgende Zahlen über den Anteil einzelner Erzeugnisse am Rothertrage geben ein Bild der seit der Vorkriegszeit stattgefundenen Veränderungen.

Anteil einzelner Erzeugnisse am Rothertrag in Dreifelderwirtschaften

Erzeugnisse	1908/13 %	1931/34 %	1935 %	1936 %
Getreidekörner	5,2	8,5	9,3	6,4
Kartoffeln	3,5	4,9	4,5	4,6
Obst	6,8	8,1	7,7	4,2
Wein	5,9	2,5	2,8	2,0
Rindviehzuwachs	19,3	14,2	15,5	20,6
Mastkälber	2,3	2,7	2,1	2,7
Milch und Milchprodukte	24,8	29,7	27,5	28,2
Schweine	11,0	7,5	7,2	9,2

Die Bedeutung der Ackerprodukte als Marktfrucht ist gewachsen, die Mast ist teilweise durch die Milchproduktion verdrängt worden, der stärkere Milchverkauf zum Konsum hat den Anteil der Schweinemast vermindert. Von den kontrollierten Betrieben, deren mittlere Grösse jedoch über dem Landesdurchschnitt steht, besitzen 72% Pferde; 10% haben zwar keine Pferde, benutzen aber Traktoren, und nur 18% verwenden weder Pferde noch Traktoren. Unter den kleinbäuerlichen Dreifelderwirtschaften ist der Anteil der Betriebe ohne Pferde und ohne Traktoren viel grösser. Die Pferde werden sehr oft auch zu Fuhren für Dritte verwendet. Selbst eigentliche Fuhrhalterei kommt vor. Die früher übliche Verwendung von Zugochsen, die nachher ausgemästet wurden, ist stark zurückgegangen. Die Kleinbauern besorgen die Zugarbeiten vorwiegend mit Kühen und Rindern. — Vor dem Weltkriege verzinste sich das Aktivkapital zu 2,7%, in der Krise sank die Rendite auf 0,7%, erholte sich seit 1934 wieder und erreichte in den Jahren 1935 und 1936 2,1%. Infolge der guten Getreideernte werden die Ergebnisse pro 1937 noch eine weitere Verbesserung bringen. Das volkswirtschaftliche Einkommen ist wesentlich höher als in der Vorkriegszeit.

Die Dreifelderwirtschaft gehört nicht zu den intensivsten Bodennutzungssystemen der Schweiz. Die Rentabilitätshebungen zeigen aber, dass auch diese mit Erfolg einer Intensitätssteigerung fähig sind. Es betragen im Mittel der Jahre 1923/1936:

Rothertrag, Aufwand und Reinertrag in Dreifelderwirtschaften verschiedener Intensität

	Rothertrag je ha Fr.	Aufwand je ha Fr.	Reinertrag	
			je ha Fr.	in % des Aktivkapitals
In den extensiven Betrieben	852	824	28	0,3
In den Betrieben mit mittlerer Intensität . . .	1107	988	119	1,71
In den Betrieben mit sehr hoher Intensität . .	1528	1296	231	2,91

Einladung

ZUR SUBSKRIPTION

Das Schweizerische Bauernsekretariat hat den Auftrag erhalten, anlässlich der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich die natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die Einrichtung und Lage der schweizerischen Landwirtschaft in einer Monographie darzulegen. Das Werk, von Professor Dr. E. Laur unter Mitwirkung des Schweiz. Bauernsekretariates und mit Beratung durch zahlreiche Fachleute verfasst, wird zur Eröffnung der Ausstellung erscheinen. Es soll nach Form und Inhalt, wie dieser Prospekt erkennen lässt, eine Festgabe des schweizerischen Bauernstandes an das Schweizervolk sein. Knapp und leicht verständlich in der Darstellung, aber doch auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut und die gesamte vorhandene Literatur benützend, auch reich geschmückt mit rund 600 ganz- und halbseitigen Photographien, bildet die Arbeit ein geschichtliches Dokument, aber auch eine Zierde für jede Bibliothek und jedes Haus, für die Bauernstube wie für den Salon des Städtlers. Wer Auskunft über irgend eine Frage der schweizerischen Landwirtschaft sucht, findet darin nicht nur die wichtigsten Angaben, sondern auch ein eingehendes Literaturverzeichnis. Kein Volkswirtschaftler, der sich über die schweizerische Landwirtschaft orientieren will, wird das Werk entbehren können; es wird aber auch mit seinen schönen Bildern der ganzen Familie Freude machen, das Verständnis für unsere Landwirtschaft und unsern Bauernstand heben und die Liebe zu unserer herrlichen, so wohlgepflegten und sorgfältig bebauten Heimat neu beleben. Im Vertrauen auf den Bildungstrieb und das Standesbewusstsein unseres Landvolkes und auf den freundeidgenössischen Sinn und die Sympathie unserer Mitbürger für die Schweizerbauern zu Berg und Tal, aber auch in der Gewissheit, dass die landwirtschaftlichen Organisationen diesem schönen Werke ihre Unterstützung nicht versagen werden, will der Schweizerische Bauernverband es wagen, dieses Buch herauszugeben. Durch die finanzielle Mithilfe der Schweizerischen Landesausstellung und eine grössere Auflage ist es möglich, mindestens den Subskriptionspreis für dieses grosse Prachtwerk verhältnismässig niedrig anzusetzen. Wir laden auch Sie zur Beteiligung an der Subskription ein.

Die Schweizerische Landesausstellung mit ihrem reichen Inhalte und ihrem Glanze wird vergehen, unsere Monographie „Der Schweizerbauer, seine Heimat und sein Werk“ jedoch wird auch kommenden Generationen Kunde geben vom Stande unserer Landwirtschaft und vom Wirken und der Lage der Schweizerbauern in den ersten Dezennien des zwanzigsten Jahrhunderts.

BESTELLUNGEN

sind zu richten an das
Schweizerische Bauernsekretariat
in Brugg (Aargau), Schweiz

Subskriptionspreis
bis 31. März 1939 Fr. 20.—